

Die Klosterkirche von Muri wird nicht verbaut

Autor(en): **Ammann-Feer, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **55 (1960)**

Heft 1-2-de

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Klosterkirche von Muri wird nicht verbaut

«Wie eine strahlende Vision steigt vor dem Wanderer, der seine Schritte durch den Aargau gegen Süden lenkt, in der Ferne die majestätische Silhouette des Klosters Muri auf, eine der genialsten Raumschöpfungen des Barocks in der Schweiz. Seit Jahrhunderten thront diese Glaubensburg über dem weiten Tale, ein Denkmal unvergänglicher Schönheit. Aber der Genius der Kunst hat seine Rechnung ohne den Gemeinderat von Muri gemacht.» . . . so zu lesen zu Beginn eines Alarmrufs um die Klosterkirche von Muri, den im letzten September in einer Zürcher Tageszeitung der Aargauer Korrespondent ausstieß. Man war erschüttert. Was war geschehen, daß der Genius der Kunst sich so grausam verrechnet hatte?!

Doch Spaß beiseite: Es *war* etwas geschehen, womit sehr viele, Kunstverständige und Laien, Freiämter und Nichtfreiämter, gar nicht einverstanden waren.

Die Aargauische Pflegeanstalt, vor 50 Jahren in den Gebäuden des ehemaligen Klosters Muri eröffnet, zählt heute durchschnittlich 600 Pfleglinge und leidet seit Jahren unter Raumnot. Ihr Verwalter, A. Wernli-Heß, schildert in der Jubiläumsschrift ‚50 Jahre Aargauische Pflegeanstalt Muri 1909–1959‘ ausführlich die Entwicklung der Anstalt, was in den letzten Jahren gebaut, was für ein Neubau weiter geplant wurde und wie unverständlich es sei, daß dessen Ausführung nun durchkreuzt werden sollte.

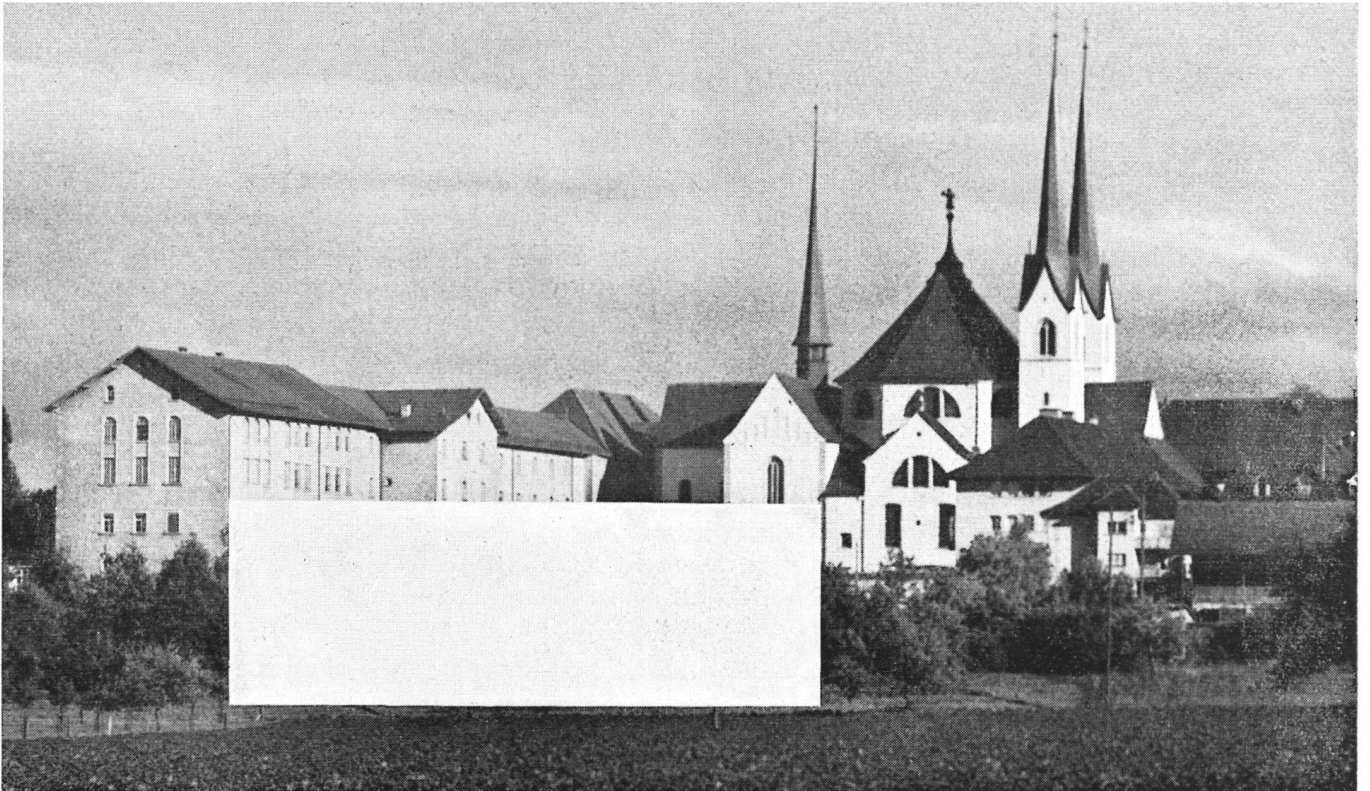
Uns, nämlich dem Heimatschutz, ist das Kloster Muri nicht unbekannt. Allerdings weniger die Gebäude, welche die Anstalt einnimmt, als vielmehr die Klosterkirche. Ihr Schicksal hat unsern Vorstand oft bewegt, insbesondere der Kreuzgang, der die längste Zeit in einem ganz bedenklichen Zustand belassen wurde. Vor bald 50 Jahren sah man schwarz für seine Zukunft, steht doch in einem Protokoll unserer Sektion von 1915 nach beweglicher Klage über den fortschreitenden Zerfall der resignierende Satz: «Es bleibt nichts anderes übrig, als bessere Zeiten abzuwarten.» Die ‚besseren Zeiten‘ sind gekommen, für die Kirche noch unter ihrem früheren Besitzer, dem Kanton Aargau. Nicht zu Unrecht erinnert in der Kirche eine Tafel an den spiritus rector der Restauration, den damaligen Präsidenten der eidgenössischen Kommission für Kunstdenkmäler, mit folgender Inschrift, auf deutsch: «Zum frommen Gedenken an Joseph Zemp, 1869–1942, . . . der auch diese Kirche zu früherem Glanze zurückführte.» Für die Instandstellung des Kreuzgangs und des Kirchenäußern sorgte die heutige Besitzerin, die römisch-katholische Kirchgemeinde, beraten und finanziell unterstützt von Bund und Kanton. Denn es ist kein Zweifel, daß die Klosterkirche von Muri zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern des Aargaus und der Schweiz gehört. An der letzten Jahresversammlung unserer Sektion, Ende Oktober 1959, haben wir zahlreichen Mitgliedern die Kirche und insbesondere den Kreuzgang zeigen dürfen, an dessen Instandstellung auch unsere Sektion ihr Scherflein beigetragen hat.

Das Hauptanliegen dieser Jahresversammlung aber war nicht das Innere der Kirche, sondern es ging um den Blick auf ihr Äußeres. Wir wollten uns von unsern Mitgliedern die Zustimmung geben lassen für einen Einspruch, den wir gegen die Bewilligung des Gemeinderates für einen Neubau erhoben hatten.

Muris Klosteranlage beherrscht den breiten Talabschnitt von Benzenschwil bis Boswil. Leider, muß man sagen, ist die Ostseite der Kirche durch einen riesigen Trakt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts fast völlig verdeckt, der im letzten Jahrhundert, nachdem ein Brand ihn teilweise zerstört hatte, erhöht und mit einem unmöglichen Dachaufbau gedeckt wurde. Doch von allen andern Seiten ist die Klosterkirche *der* Blickpunkt, am meisten von Norden, von Boswil her. Aus dieser Sicht empfindet man dank ihrer typischen benediktinischen Höhenlage am stärksten auch heute noch ihre ‚Strahlungskraft als Glaubensburg‘, wie unser kantonaler



Die Kirche des einstigen Benediktiner-Stiftes Muri im Aargau, heute im Besitz der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Unser Bild zeigt die gefährdete Ansicht von Norden, die durch einen Erweiterungsbau der heutigen Pflegeanstalt weitgehend verstellt worden wäre (siehe unteres Bild).





Das Innere der einstigen Klosterkirche mit der nach Plänen von Br. Kaspar Moosbrugger 1694 erbauten, achteckigen Kuppel.

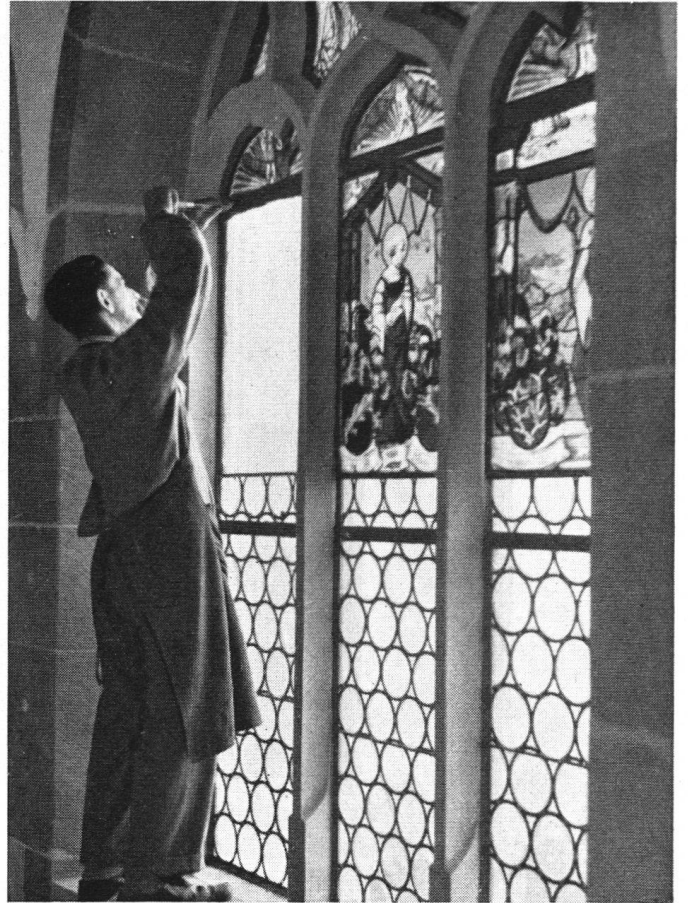
Seite 59:

Der bis vor wenigen Jahren völlig verahrloste Kreuzgang des einstigen Stiftes, der nun mit Hilfe des Bundes, des Kantons und vieler anderer Spender in alter Schönheit wieder erstanden ist. Auch die berühmte Folge von Glasgemälden aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ist an ihren ursprünglichen Platz zurückgekehrt.

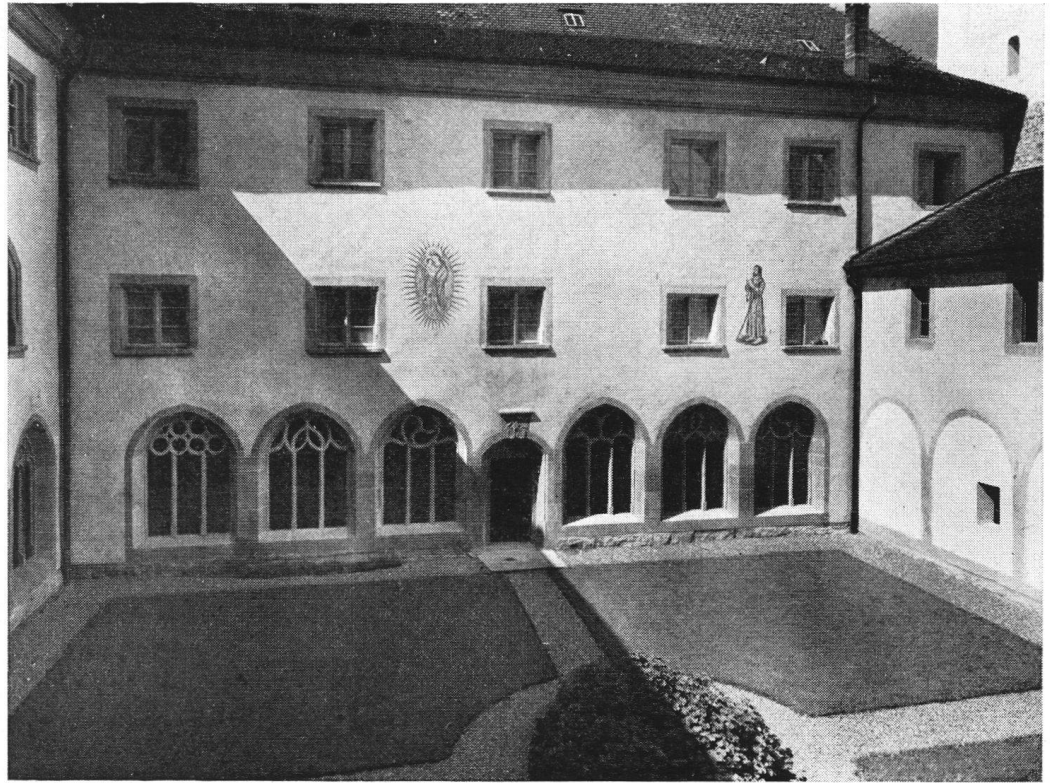
58

Denkmalpfleger, Dr. E. Maurer, treffend formuliert hat. Die Nordfassade ist immer Sichtfassade geblieben, allerdings rechts und links begrenzt, rechts durch ein Ökonomiegebäude, das vor zehn Jahren an der Stelle des Hotels Löwen errichtet worden ist, links durch den, wie schon erwähnt, leider überdimensionierten und unschönen Anstaltstrakt. Wohl ist sie stilistisch keine Einheit; sie enthält romanische Elemente so gut wie spätgotische und vor allem barocke. In ihr läßt sich die Baugeschichte der Kirche ablesen, und insofern ist sie doch etwas einheitlich gewachsenes und nur in ihrer Gesamtwirkung richtig verständlich. Zudem ist sie vor kurzem erst sorgfältig restauriert worden und hat damit ihre ursprüngliche Wirkung wieder gewonnen.

Um diese Sichtfassade entbrannte der Streit. Die Anstaltsleitung hielt es für zweckmäßig, einen Anbau rechtwinklig an den Nordflügel der Anstalt auf das Ökonomiegebäude zu planen. Durch das über fünfzig Meter lange Gebäude wären rund Dreiviertel der bisher offenen Hofbreite verbaut worden und wäre lediglich im westlichen Viertel ein Sichtstreifen von ca. 18,50 Metern zwischen dem Neubau und dem Ökonomiegebäude offen geblieben. Der moderne Baukörper wäre auf der Nordseite bei einer Gesamthöhe von 9,5 Metern als dreigeschossig in Erscheinung getreten und hätte ein Flachdach getragen. Er hätte also zugleich den Nordhof fast völlig abgeschlossen wie auch die Sicht auf den untern Teil der Kirche abgeschnitten. Von allem Anfang an – und das muß deutlich gesagt werden – erregte dieser Eingriff Bedenken. Das spürten auch die Planer des Neubaus; sie suchten ihn möglichst niedrig zu halten, und dazu ‚unauffällig‘ und ‚ruhig‘, und



*Blick in den erneuerten
Klosterhof des früheren
Benediktiner-Stiftes Muri.*



was man so zu sagen pflegt. In Wahrheit wäre es, wie Dr. Maurer anschaulich formuliert hat, ein moderner, betont horizontaler, zweigeschossig über einem zurückstehenden Unterbau schwebender, dachloser, abstrakter Baukörper mit langen Fensterbändern geworden, der einzige neuzeitliche Kubus in der ganzen Baumasse, der unweigerlich als Fremdkörper mit ganz unerwünschtem Eigenwert, als schlechte Prothese gewirkt hätte. So versteifte sich mehr und mehr der Widerstand gegen den Neubau, und schließlich lehnte ihn die Kirchgemeinde mit großer Mehrheit ab, lebhaft unterstützt von der Denkmalpflege, von der großen Öffentlichkeit und von uns.

Aber wie gesagt: «Der Genius der Kunst hatte seine Rechnung ohne den Gemeinderat von Muri gemacht!» Dieser billigte das Projekt der Anstaltsleitung, an dem sie festhielt, und erteilte letzten Herbst die Baubewilligung, doch nur mit Stichentscheid des Gemeindeammanns. Von einmütiger Stellungnahme des Gemeinderates konnte also auch wieder nicht die Rede sein, und zudem war da noch ein kräftiges Haar in der Suppe: Der Präsident der Pflegeanstalt und der Gemeindeammann waren ein und dieselbe Person!

Die Kirchenpflege zögerte nicht, gegen die Bewilligung Sturm zu laufen, die Denkmalpflege gab einen unzweideutigen Bericht ab, und auch wir erhoben Einsprache. Sie wurde an unserer Jahresversammlung sozusagen einmütig gutgeheißen, nach lebhafter, aber sachlicher und würdiger Aussprache zwischen Vertretern der Anstaltsleitung, des Gemeinderates und uns.

Wir dürfen wohl sagen, daß die Einsprache nicht leichten Herzens erfolgte. Es ist ja nicht selten so, daß man bei der Denkmalpflege in Widerspruch zu den sogenannten praktischen Bedürfnissen der Gegenwart gerät, wenigstens scheinbar; denn das letzte Wort in der Beurteilung hat immer erst die Zukunft. In Muri hielt man uns vor, die Einsprache verzögere die Sanierung von unwürdigen Zuständen in der Unterbringung der Pfleglinge. Dies ist ein schwerer Vorwurf; denn daß die mangelhaften Zustände nach Abhilfe rufen, darin kann niemand der Anstaltsleitung widersprechen. Man könnte den Stiel aber auch umkehren. Warum hat

sich die Anstaltsleitung auf ihr Projekt dermaßen versteift, anstatt das Ruder her-
umzuwerfen und eine neue Lösung zu suchen? Es ist ja nicht so, daß es keine andern
Lösungen gäbe. Wohl den wesentlichsten Beitrag dazu hat bis jetzt Architekt
Josef Oswald, Muri-Bremgarten, geleistet in einer Schrift ‚Muri, Beispiel einer
Planungsaufgabe, mit Beiträgen von Dr. Josef Killer, Präsident der Regional-
gruppe Nordwestschweiz, und Großrat Dr. M. Kuhn, Wohlen‘. Sie kam sozusagen
auf den Tag unserer Versammlung in Muri heraus, und ihr Inhalt konnte von Dr.
Killer, der Mitglied unseres Vorstandes ist, auseinandergesetzt werden. Es wird
vorgeschlagen, durch Erwerb und Abtausch von Grundstücken nordwärts der
Klosteranlage die Grundlage für die Errichtung zweckmäßiger Bauten in diesem
Gebiet zu schaffen, also in nächster Nähe der Anstalt. Endziel wäre, wie Dr. Killer
ausführt: Erweiterung der Pflegeanstalt für die heutigen Bedürfnisse und Schaf-
fung einer Ausgangslage für zukünftige Erweiterungen und im Zusammenhang
damit für die Vergrößerung des benachbarten Bezirksspitals, dazu Verbesserung
der Straßenführungen. Sehr erwünscht wäre ferner die Sanierung des Langbaus
der Anstalt auf der Ostseite der Kirche, wobei der scheußliche Dachaufbau umge-
staltet werden müßte. Erst dann käme ja die Kirche wieder zur vollen Geltung.
Dieser einleuchtende Vorschlag mag manchem die Stellungnahme erleichtert
haben. Und nicht zuletzt mag er auch den Entscheid des Regierungsrates beein-
flußt haben. Er ist am 25. März dieses Jahres gefallen und hebt die Baubewillig-
ung des Gemeinderates von Muri zur Erstellung des Neubaus auf. Wir glauben,
uns darüber freuen zu dürfen. Man wird nun von neuem planen müssen; doch mit
gutem Willen, Kraft, Zeit und nicht zuletzt Zusammenarbeit wird man eine Lö-
sung finden, die vor künftigen Generationen bestehen wird, weil sie geboren ist
aus überzeitlichem Kulturbewußtsein.

P. Ammann-Feer

25 Jahre Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege

Es dürfte kaum einen unter unsern Lesern geben, den nicht schon die gelben Tafeln und
Zeiger der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege* auf jene Abseitspfade gewiesen
hätten, wo man fern jeder Autopiste noch die Natur erleben und damit der Heimat näher kom-
men kann. So ist es denn auch kein Zufall, daß der eigentliche Initiant der Wanderweg-Markie-
rung eine Zeit lang Obmann der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz war: alt Sekundar-
lehrer J. J. Eß in Meilen. Er mag des warmen Dankes aller Wanderfreunde sicher sein.

Im Grunde ist es seltsam: Der motorisierte Verkehr hat in den letzten 25 Jahren einen nie
vorhergesehenen Aufschwung erlebt – bevor der kleinste ‚Hösi‘ noch in eigener Regie die Nase
putzen kann, kennt er den Unterschied zwischen VW und Opel-Rekord. Und gar der Halb-
wüchsige hat nur ein Ziel der Sehnsucht: in einem schnittigen Sportwagen Gas zu geben. –
Und dann dies andere: Je lärmiger, vergaster und verrückter der Betrieb auf den Landstraßen
wird, desto mehr sehnen wir uns zuzeiten alle, selbst, ja, namentlich die ‚Motorisierten‘, nach
einem bachdurchzogenen Wiesentälchen oder einem Höhenweg, wo man Benzinverbrauch und
Steuerpferde für einmal vergessen kann. Dies mag doch letztlich die Ursache sein, daß die SAW
auf solch verblüffende Erfolge zurückblicken darf.

Die beiden ersten Jahrzehnte ihrer Tätigkeit waren erfüllt von einer bis ins einzelne durch-
dachten Planung und Markierung all der Wanderwege, welche jetzt den Jura, unser Mittelland,
die ganze Alpenkette und selbst die Tessiner Sonnenstube durchziehen. Nie wäre diese Arbeit
‚zentral‘ zu erledigen gewesen; so ist es denn ein Glück, daß die Schweizerische Arbeitsgemein-
schaft sich auf eine Anzahl reger kantonaler Sektionen stützen kann, in welchen der Hauptteil
der praktischen Arbeit geleistet wird. Unendlich viel zeitraubende Kleinarbeit war damit ver-
bunden von der Festlegung der Routen bis zur Unterhandlung mit den Gemeindebehörden und
Grundbesitzern, von der Markierung bis zur möglichst zuverlässigen Feststellung der Wander-
zeiten. Dann aber versuchten die leitenden Männer der SAW immer zielbewußter, das Wandern
recht eigentlich wieder zum Volksbedürfnis zu machen. So wurden Wanderleiter-Kurse durch-
geführt, in Verbindung mit unseren SBB geführte Wanderungen organisiert, die einen übertra-